Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. № 38.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 9. Mai 1844.

Der Hummelfürst.

(Eine Sage.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Nach kurzem Verzuge traten zwei Knechte ein mit Fackeln, und baten Marien, ihnen zu folgen. Durch lange Gänge, über gewundene Stiegen hinauf ging ihr Weg bis zu einer reich vergoldeten Flügelthüre. Die öffnete sich und der Erstaunten zeigte sich ein prachtvoller, hochgewölbter Saal. Fahnen und Waffenstücke schmückten seine Wände, an denen dichte Reihen Geharnischter mit geschlossenen Helmgittern standen; doch unterschied die Jungfrau bei dem Lichte einiger Feuerbecken viele gekrönte Helme und wohlbekannte Geschlechtszeichen böhmischer Edeln. Im Hintergrunde des Saales blitzte ein Kruzifix zwischen angezündeten Kerzen auf einem blumenverzierten Altare. Der Priester im Meßgewande stand an den Stufen. Ihm zur Rechten lag ein Brautkranz, von Edelsteinen strahlend, auf einem Kissen, zur Linken deckte ein schwarzes Bahrtuch einen Sarg.

Als die holde Fürstin in ihrem schmucklosen Gewande, mit dem ruhig ergebenen Blicke in die Versammlung trat, erhob sich ein leises Gemurmel, und die Nächsten neigten sich zum Gruße. Horka schritt hervor.

„Fräulein Maria, begann er mit fester aber gemäßigter Stimme: Ihr stehet im Kreise böhmischer Edeln, die bereit sind, Euch als Herzogin zu begrüßen. Seid Ihr willig, unserem rechtmäßigen Oberherrn, dem Prinzen Brzetislaus Eure Hand zu geben?“ — „Die Würde, die Ihr mir bietet, gehört meiner Mutter, und diese Hand ist ein Gut meines Vaters.“ — „Blickt um Euch. Ihr seid außer den Grenzen seiner Macht.“ — „Sie reicht bis zur Grenze meines Lebens.“ — Horkas Blick verdunkelte sich. Er riß die Decke von dem Sarge, auf dem der Name Maria über dem böhmischen Wappen leuchtete. „Seht hier diese Grenze,“ rief er fürchterlich: „Ihr seid frei, denn wahrlich neben diesem Sarge vorüber geht kein Weg, als der zum Altare. Wählet!“ Er zog einen Dolch. „Ich bin bereit,“ flüsterte die Fürstin nach kurzem Gebete, ließ die gefalteten Hände von der Brust sinken und bot sich dem Stoße. Horka umfaßte sie und zuckte das Eisen, da brach Brzetislaus hervor und fiel ihm in den Arm. „Ich lasse sie nicht,“ rief er. Die Menge murrte. „Lasse die Rache frei!“ riefen Einige; „denk an Deine Pflicht!“ Andere, und nahten, den Fürsten fortzuziehen. Indem tönte das Nothzeichen. „Kampf der Unsern auf der Heerstraße!“ schrie der Thurmwart. Ein Ritter stürzte herein: „Wir brauchen Hilfe,“ sagte er: „Ein Wagenzug nahte unserem Hinterhalte; wir forderten das Geleite. Es ward verweigert, und eine starke Schaar Herzoglicher brach auf uns ein. Sie übermannen uns.“ Horka ließ Marien los; Brzetislaus bot ihm die Hand: „Jetzt Stillstand auf Ritterwort.“ Horka schlug

ein. „Die Besatzung auf die Mauern! gebot der Prinz: die Berittenen mit mir hinaus. Ihr zur Wache bei Marien." In einem Augenblicke leerte sich der Saal, und Maria blieb mit Wenigen zurück. Bald schmetterte es lustig von den Thürmen, und viele Stimmen riefen: Sieg! — „Die erbeuteten Wagen fahren eben in den Hof," sagte ein Rückkehrender; die Söldner haben das Weite gesucht und ihre Schützlinge unserer Gnade überlassen. Das bringt Lösegeld; aber die Ballen sind diesmal gar theuer; sie kosten uns unseren Horka, dem ein tückischer Pfeil durch die Stirn fuhr." — Lebt Brzetislaus? fragte Maria. Dumpfes Getöse hallte durch die Gänge, und es klang, wie Schwerdterklirren. „Was ist das?" fragte ein Ritter den andern erstaunt und betreten.

Die Thüre flog auf, ein trat einer der Kaufleute, denen die Wagen gehörten, in braunem Mantel, unter dem ein Kettenhemd blinkte, das Gesicht vom Reisehute fast verdeckt, ein kurzes, breitklingiges Schwerdt in der Faust. Ihm nach drängte sich ein Haufe ähnlich gekleideter, dann eine Schaar Wohlbewappneter mit herzoglichen Feldbinden. „Ergebt Euch!" donnerte der Mann: „die Burg ist erobert," es war Wersowetz.

Als der Herzog das Schloß gesehen hatte, leuchtete es ihm ein, daß offene Gewalt hier nichts vermöge; darum gab er Befehl zum Rückzuge und eilte, alles für die List zu bereiten, zu deren Ausführung sich Wersowetz erbot. Wagen wurden mit Gütern beladen, die Fuhrleute und Begleiter aus den versuchtesten Kriegern gewählt, noch andere lagen verborgen zwischen den Kisten und Ballen. Eine Schaar folgte dem Zuge, dieser in einiger Entfernung der Herzog mit dem Heere. Die Verkappten leisteten nur geringen Widerstand. Ernster wurde der Streit, als der vordere Trupp, wie zufällig gekommen, Antheil nahm; doch endete er durch verstellte Flucht bei dem Erscheinen des Prinzen.

Horka war gefallen und Brzetislaus ließ vorsichtig von der Verfolgung ab, ordnete die Seinen und folgte dann, für Marien besorgt, den vorangesendeten Wagen schneller, als seine Begleiter, die von versprengten Feinden geneckt und aufgehalten wurden. Der größte Theil der Wagen war innerhalb der Mauer, als Wersowetz dem seinen gerade unter dem Thorgewölbe ein Rad zerschlug und mit gellender Pfeife das Zeichen zum Angriffe gab. Die Verborgenen sprangen hervor und erstürmten die Mauern von innen, während der Herzog durch raschen Anfall die feindliche Hauptmacht festhielt und auf einem Nebenwege Unterstützung nach der Burg gehen ließ, deren Thor nicht geschlossen werden konnte.

Wie im Felde, so auch auf den Mauern und in dem Saale wurde männlich gestritten, und ohne den Vortheil ihrer großen Anzahl hätten der Graf und seine Begleiter wohl noch die Eroberung lassen müssen, denn kein Hummler sank, ohne einige Feinde vorausgeschickt zu haben. Eben wollte Wersowetz von der Blutarbeit rasten, als mitten aus seinem Gefolge Brzetislaus hervorbrach. Die Herzoglichen hatten ihn für den Ihrigen gehalten, und so war er ungehindert zum Saale gedrungen. Er fiel den Grafen so grimmig an, daß dieser von seinem Panzer und dem ungewohnten Schwerdte leicht beschützt, unter vielen Wunden in die Knie sank. „Das ist für meinen Vater!" jauchzte der Prinz, und führte noch einen Hieb nach dem Fallenden zur Vollendung; aber ein Reisiger fuhr mit der Streitaxt dazwischen und fing die Klinge in ihrem Hacken so, daß sie brach. Brzetislaus stand wehrlos. Maria eilte von dem Altare, bei dem sie während des Kampfes Schutz gefunden hatte, herbei und breitete die Arme vor den Geliebten. „Jetzt darf ich Dir lohnen, Du mein Erretter," sprach sie. Die Reisigen wichen vor der Tochter ihres Gebieters. Wersowetz war vom Boden gehoben worden und schlug die Augen auf: „Nieder mit dem falschen Fremdling," stöhnte er. „Zurück!" rief Maria drohend den Reisigen zu, welche die Speere fällten. Der alte Ritter Kralo trat zu ihr! „Es ziemt Euch nicht, Fräulein, daß Ihr den Meuchler beschirmt und seine Strafe verzögert. Folgt mir zu Euern Eltern." — „Er ist Brzetislaus," sprach Maria. Die gezückten Eisen sanken. Wersowetz hob sich krampfhaft, indem er sich auf einen Sessel stützte. „Stoßt den Empörer nieder!" rief er! „ich habe Vollmacht." — „Nein, Herr Graf!" entgegnete Kralo: „wir sind ehrliche Krieger und beflecken uns nicht mit dem Blute unserer Fürsten." — „Seinen Tod darf nur der Herzog beschließen," sagten die Reisigen. Des Grafen Blick fiel auf den Silberschild mit Böhmens Wappen, den der Prinz vorher weggeworfen hatte, um sein Schwerdt mit beiden Händen zu fassen. „Macht den Schild glühend," befahl

er. Ein Kohlenbecken ward gebracht, und das Feuer angefrischt. Brzetislaus stand, von Marien umschlungen, trotzend in dem Kreise, den Ehrfurcht um sie gezogen hatte. Er spähte nach einer Waffe, oder die Krieger waren auf ihrer Hut. Jetzt glühte der Schild. „Er hat Augen und Sinn zu Böhmens Wappen erhoben," begann Wersowetz: „so strafe ihn das nach unserem Rechte, welches ich hier im Namen des Herzoges ausspreche. Blendet den Hochverräther!" — Laut auf schrie Maria, die Reisigen zögerten, Wersowetz raffte die letzte Kraft zusammen: „noch einmal, im Namen des Herzoges! Das Beil dem Ungehorsamen!" Von hinten war Brzetislaus überwältigt, Kralo warf sich auf die Knie vor der Fürstin und hielt sie zurück. „Vergebt meiner Gewaltthat," sagte er: „Wir dürfen dem Gesetze nicht widerstreben, und auch Ihr dürft nicht." „Weh dem, der es hier aussprach!" Zwei Knechte hoben den funkensprühenden Schild und hielten ihn dicht vor die Augen des Prinzen; des Sehens Quelle versiegte vor der nahen Glut und nur ein matter Schimmer des Lichtes blieb dem Unglücklichen.

Trompetentöne begrüßten das herzogliche Paar, welches eben in die Burg ritt. Die Herzogin war in mütterlicher Ungeduld dem Heere gefolgt und erreichte es gerade, als ihr Gemahl das siegende nach dem Hummel führte. Sie traten in den Saal. Wersowetz, der sterbend im Sessel lag, erkannte nur noch die herzoglichen Zeichen. „Weh! Herzog Brzetislaus," röchelte er, von seinem marternden Gewissen gequält und verschied. Schaudernd eilte die Herzogin an ihm vorüber und umarmte die Tochter, die regungslos ihre Liebkosungen duldete. Vernichtenden Blickes maß Sobieslaus den Prinzen, der vom Schmerze betäubt, die Hände, wie zum Tasten vorwärts gestreckt, im Kreise der Krieger stand, die wehmüthig auf ihn schauten. Kralo berichtete den Hergang.

„Du also," sagte Sobieslaus dumpfen Tones: „Du bist der gefürchtete Hummelfürst? Vielgestaltiger! Ich hatte Dir ein Stück von Böhmens Erde verheißen, aber Du willst sie ganz? So habe sie Dich. Enthauptet ihn." Ohne Laut beugte der Prinz das Haupt dem tödtenden Streiche, Maria riß sich los und flehte um sein Leben. Jetzt erkannte die Herzogin den Jüngling und vereinigte ihre Bitten mit denen der Tochter. Sobieslaus schwieg. „Der Hummel ist gefallen," sagte die Herzogin mit leisem Vorwurf, „und Brzetislaus sieht das Licht nicht mehr. Deines Zieles Säule ist erreicht. Willst Du auch ihren Schatten noch verfolgen?" — „Vater, Dein Leben war oft in seiner Hand; schenke ihm das seine. Soll sich Rache zur Strafe gesellen bei dem gerechten Richter?" So Maria. „So lebe er denn; rief der Herzog, aber unbeweibt. Bei dem Grabe meines heiligen Ahnen,*) bei Böhmens Wohl sei es geschworen, die Uebertretung dieses Gebots bringt ihm und seiner Gattin den Tod. — Die Benediktiner in Prag sollen sorgen für seine Pflege." Die steigende Sonne leuchtete in den Saal und berührte das Antlitz des Prinzen.

„Dank Dir Maria," sagte er, und dann zu den Umstehenden: „wer von Euch leitet mich — auf jenen Söller, daß ich der Sonne Strahl an meinen Augen fühle und mich des neugeschenkten Lebens freue?" Ein Knappe leistete ihm diesen Dienst. Er stürzte sich über das Geländer in den Abgrund. — Maria starb unvermählt.

Zur Klassensteuer-Sache.

Wenn der Verfasser des mit — r unterzeichneten, in Nro. 36 dieser Blätter aufgenommenen Aufsatzes „auch ein gut gemeintes Wort," die Bemerkung: daß die Klassensteuer, bezüglich ihrer Tendenz, die gerechteste sei, als richtig anerkennt, so erachtet er eben so die, wegen dieser Steuer in Nro. 30 dieser Blätter und Nro. 15 des Intelligenzblattes aufgestellten Zweifel und Besorgnisse als gehoben, und der Zweck des in diesen Blättern Nro. 34 und Intelligenzblatts Nro. 17 mit L — unterzeichneten Artikels ist auch bei ihm erfüllt.

Die Beziehungen auf die Gewerbetreibenden, in dem dort angegebenen Sinne, haben mit jener Steuer nichts gemein und gehören in's Gebiet der Konkurrenz und somit in das der Gewerbefreiheit.

Es duldet diese bekanntlich keine Privilegien, wie solche zum Vortheil einiger Gewerke früher bestanden haben, seit Längerem aber schon für viele, und nunmehr, nach erfolgter Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer auch für die Fleischer beseitigt

*) Skt. Wenzeslaus, Böhmens Schutzherr.

worden sind. Unter jenen Vielen befindet sich auch manches Gewerk, das ebenmäßig in der Ablösung begriffen ist, und daneben die Konkurrenz auswärtiger Einbringer und Hausirer ertragen muß. Wie kommt Verfasser dazu, solches unbeachtet zu lassen und dagegen das Fleischer-Gewerbe in Schutz zu nehmen? — Sollte derselbe etwa dieser ehrenwerthen Zunft angehören? — In diesem Falle wären die geäußerten diesfälligen Anstände erklärbar. Begreiflicher Weise liegt dieser Gegenstand zu fern von unserer angezogenen Behauptung, um uns auf diesem Felde, wie es erwartet zu sein scheint, in weitere Erörterungen einlassen zu können, wir beschränken auch deßhalb uns nur noch auf Die; daß die nicht ausbleibenden und bereits bemerkbar werdenden Segnungen der Klassensteuer nicht einzelnen Professionisten, sondern der Gesammtbevölkerung des Ortes zu Theil werden sollen. Selbige dürften auch den hiesigen Fleischern nicht vorenthalten sein, wenn diese sich in die Zeit schikkend, andere Preisbestimmungen aufstellen mögten, als solche in Nro. 33 des Wochenblatts : : : : : kundgegeben worden. L —

Mannichfaltiges.

Der verabschiedete Lanzknecht erzählt in seinem eben erschienenen „Wanderbuche" folgendes: Ich ging einst in Constantinopel mit einem italienischen, dort sehr beliebten Arzt in ein Kaffeehaus. Dort wurde er von einem sehr rüstig und gesund aussehenden Türken begrüßt. Der Arzt, der ihn behandelt hatte, freute sich nicht wenig dieses sichtbaren Beweises seiner Kunst, und fragte den Türken, wie er sich auf seine Mittel befinde? „Wohl," sagte er, „sehr wohl." „Hast Du sie auch alle gebraucht?" fragte der Arzt weiter. „Gewiß," sagte der Andere, „ich trage sie auch immer bei mir;" und indem er seine rothe Mütze herab nahm, zeigte er uns sämmtliche Rezepte, welche er als Zauber-Amulette stets bei sich trug, ohne nur im mindesten zu glauben, daß mit denselben noch ein anderer Gebrauch verbunden sei. Wenigstens wurde er nicht, wie es oft geschieht, durch deren Anwendung kränker, ersparte sich das Geld für die Apotheke und, vielleicht wirkten sie homöopathisch, er wurde gesund!

* Eine vornehme Dame hatte kürzlich einen jungen hübschen Bedienten in ihren Dienst genommen, dessen felsenfeste Treue ihr verbürgt wurde, dem aber die Natur keinen eben großen Theil Verstand gegeben hatte. Nach einigen Tagen fuhr die Dame aus, um Besuche zu machen, und als sie bereits im Wagen saß, bemerkte sie, daß sie ihre Visitenkarten in ihrem Zimmer hatte liegen lassen. „Jean," rief sie, „ich habe meine Karten vergessen. Geh und hole sie und behalte sie bei Dir." Jean eilte in das Zimmer wieder hinauf, führte den erhaltenen Befehl aus und nahm seinen Platz auf dem Wagen wieder ein. Die Dame begann die Runde ihrer Besuche und in jedem Hause, wo die Leute, denen sie einen Besuch zugedacht hatte, nicht zugegen waren, ließ sie durch Jean eine oder zwei Karten abgeben. An dem letzten Hause sagte sie zu ihrem Bedienten: „Jean, hier gieb drei Karten ab." — „Das ist nicht möglich, gnädige Frau." — „Warum nicht?" „Ich habe nur noch zwei, Trefle-Aß und Pique-Sieben." Der Bediente hatte in dem Zimmer seiner Gebieterin ein Spiel Spielkarten genommen und in jedem Hause einige davon abgegeben. Die Dame mußte nun natürlich an jedem Hause, wo sie gewesen war, noch einmal vorfahren.

* Ein französisches Journal (Journal de la Somme) erzählt, Marie Anna Justine Bernadotte, die Enkelin eines Bruders des kürzlich verstorbenen Königs von Schweden, der mehrere Millionen Privatvermögen hinterließ, hat sich mit einem gewissen Jean Joseph Frenq verheirathet und aus dieser Ehe sind vier Kinder hervorgegangen. Seit zwei Jahren wohnt die Familie in Abbeville, wo der Cousin des Königs von Schweden und Norwegen als Porzellanflicker lebt, und in den umliegenden Dörfern als solcher mühselig das tägliche Brod seiner Familie zu erwerben sucht. Die Familie befindet sich in der größten Armuth, und die Kinder sprechen das Mitleid der Vorübergehenden an; besonders ist ein Mädchen von fünfzehn bis sechszehn Jahren bekannt, die, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen und sich Almosen zu verschaffen, singt, und in allen Tonarten ausspricht, fünf Sous würden hinreichen, sie glücklich zu machen.

Druck und Verlag von W. Leopsohn.